

Stadt(ver)führungen 2021 zu Ludwig Feuerbach auf dem Rechenberg in Nürnberg – Wegweiser

Ulrike Ackermann-Hajek

Ich habe Sie heute hierher eingeladen, um mit Ihnen nachher einem „Wegweiser“ zu folgen, nämlich dem Straßenschild „Philosophenweg“ auf dem Rechenberg. Philosophenwege gibt es in verschiedenen Städten, ein bekannter ist z.B. in Heidelberg, wo er sich oberhalb der Stadt eine ganz schöne Strecke hinzieht und verschiedenen, vor allem zur Zeit der Romantik tätigen Geistesgrößen gewidmet ist. Hier in Nürnberg zieht er sich als ziemlich kurzer Rundweg durch den Park am Rechenberg und ist nur einem Philosophen gewidmet: Ludwig Feuerbach. In der Mitte dieses Parks am Rechenberg steht der Kenotaph, der als Denkmal für Ludwig Feuerbach errichtet wurde, so dass sich hier mehrere Gedenkstätten für den Philosophen befinden, die zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Zielen errichtet wurden.

Warum hier am Rechenberg? Dazu ein kurzer Abriss der Biographie Ludwigs Feuerbachs.

Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut geboren, studierte in Heidelberg und in Berlin bei Hegel, promovierte 1828 in Erlangen in Philosophie und wollte in diesem Fach eigentlich Professor werden. So reichte er schon 1829 seine Habilitationsschrift ein.

Aber es waren unruhige Zeiten: Metternich – Karlsbader Beschlüsse Wartburgfest – an den Universitäten gärte es.

Ludwig Feuerbach war zwar kein Mitglied der Burschenschaften, aber er verfasste anonym eine Schrift „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“, die dem christlich-pietistischen Weltbild der damaligen Erlanger Philosophischen Fakultät entgegenstand. Es dauerte nicht lange und er wurde als Verfasser identifiziert – und das bedeutete das Ende seiner akademischen Karriere noch ehe sie richtig begonnen hatte. Feuerbach wurde zwar als Privatdozent angestellt und hielt, mit Unterbrechungen, Vorlesungen bis zum WS 1835/1836, aber Habilitation und Festanstellung waren perdu/erledigt.

Einerseits kam ihm das entgegen, da er seine Sichtweisen lieber schriftlich und genau ausarbeitete, also lieber Bücher schrieb, als Vorlesungen hielt, andererseits hatte er 1834 Frl. Bertha Löw aus Bruckberg bei Ansbach kennengelernt und wollte sie möglichst bald heiraten. Für seine Braut und seine künftige Familie bemühte er sich noch einmal um die Habilitation, wurde aber abgelehnt.

Glücklicherweise war das nicht ganz katastrophal, denn seine künftige Frau war Miterbin einer Porzellanfabrik eben in Bruckberg, hatte dadurch freies Wohnrecht im dortigen Schloss, Anteile am Ertrag der Porzellanfabrik und an dem, was in Wald und Flur erwirtschaftet wurde. So konnte sich Ludwig Feuerbach nach der Heirat ganz auf seine großen Werke konzentrieren, wie „Das Wesen des Christentums“ oder „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, oder Zeitungsartikel für die großen Jahrbücher verfassen, die auch Geld einbrachten, wenn auch unregelmäßig und unterschiedlich viel.

Feuerbach liebte das Landleben und die Arbeitsruhe im Grünen, arbeitete an seinen Theorien weiter, verfasste Rezensionen und weitere Werke, aber nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 herrschte überall strenge Zensur, die Polizei überwachte in den 50er Jahren sogar seine Besucher in Bruckberg, Bücher wurden in den Verlagen beschlagnahmt und so konnte er nur mit Schwierigkeiten weiterhin veröffentlichen. Auch die Porzellanfabrik geriet in Turbulenzen. Nach einer Fast-Pleite im Revolutionsjahr 1848 erholte sie sich noch einmal, aber 1859 musste man endgültig Insolvenz anmelden, die Bruckberger Idylle musste aufgegeben werden.

Freunde und Bewunderer suchten nach einer Lösung, und Theodor von Cramer-Klett, der bekannte und einflussreiche Nürnberger Unternehmer, der seit Mitte der 40er Jahre ein guter Bekannter von Ludwig und Friedrich Feuerbach war, fand eine: Er bezahlte die „Bauernschulden“, also die „am Land“, in Bruckberg entstandenen Schulden, für die Feuerbachs und mietete das Sommerhaus der Familie Behaim in Rechenberg (wie es damals noch hieß) für die Familie Feuerbach, bestehend aus Ludwig Feuerbach, Ehefrau Bertha und Tochter Leonore, damals 21 Jahre alt. In diesem Haus lebte Ludwig Feuerbach 12 Jahre lang, bis zu seinem Tod am 12. September 1872. Damals gab es eine

große Beerdigung auf dem Johannisfriedhof, Mitglieder der Arbeitervereine von Nürnberg und Fürth und Freidenker erwiesen ihm, neben vielen Bürgern von Nürnberg, die letzte Ehre.

Dieser biographische Hintergrund erklärt, warum der Rechenberg zur zentralen Gedenkstätte in Nürnberg wurde. Während Feuerbach ab den 1850er Jahren, wie gehört, in Deutschland Schwierigkeiten hatte, zu veröffentlichen, zwar noch Bücher verfasste, aber keine große Wirkung mehr erzielte, wuchsen sein Ruhm und seine Bedeutung in Frankreich, in Italien und in den USA. An den deutschen Universitäten galt er als Religionsphilosoph und spielte lange Zeit nur noch für protestantische Theologen eine Rolle. Gesamtgesellschaftlich wurde im zunehmend an Bedeutung gewinnenden Arbeiterverein, der in die SPD mündete, Feuerbachs Andenken hochgehalten, und bei den Freidenkern. In der Gründerzeit waren schließlich gesellschaftlich andere Werte am Wirken, philosophische Auseinandersetzungen im Großen, wie vor 1848, waren nicht mehr angesagt.

Aber dann kamen die Erfahrungen des 1. WKs, Glanz und Gloria des Kaiserreichs waren untergegangen, die Weimarer Republik entstand als erstes demokratisches Staatswesen auf deutschem Boden. Und in Nürnberg stellte die SPD die Mehrheit im Stadtrat. Als das Jahr 1929 nahte, das Jahr des 125-jährigen Geburtstag Feuerbachs, entstand in der SPD-Fraktion die Idee, Ludwig Feuerbach zu diesem Anlass ein Denkmal zu errichten. Als Standort wurde der Rechenberg vorgeschlagen, da die Stadt dort die Planung einer Grünanlage begonnen hatte. Mit Hilfe eines erfolgreichen Spendenaufrufs konnte etwas mehr als ein Jahr später, am Sonntag, den 21.9.1930, die feierliche Enthüllung des Denkmals stattfinden. Ein Dr. Riemann aus Leipzig hielt die Gedenkrede und nannte Ludwig Feuerbach einen „überzeugten Republikaner“ und „alten 48er“.

Wie man sich vorstellen kann, war das Vorhaben in der Stadt und im Stadtrat hoch umstritten, erst recht, nachdem die beiden Sprüche auf dem Kenotaph bekannt wurden:

„Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde“. Dieser Satz war die Quintessenz von Ludwig Feuerbachs Werk „Das Wesen des Christentums“ von 1841. Er bedeutete eine Revolution in der Religionsphilosophie und Religionsgeschichte. Wie kam der Philosoph dazu? Er untersuchte verschiedene Religionen und schloss daraus, dass diese aus den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen entstanden waren. Die meisten Wünsche und Bedürfnisse konnten hier auf Erden nicht erfüllt werden, aber wenn es jemanden gäbe, der „superweise, superstark, supergütig“ wäre, dann könnte der sicher alles zum Guten wenden. Und so projizierten die Menschen alle ihre besten Eigenschaften in ihre himmlischen Gegenüber und statteten ihre Gottheiten mit ihren besten Eigenschaften aus. Feuerbach wies nach, dass das nicht nur für die Naturreligionen oder mythische Götterhimmel galt, sondern sogar noch für das Christentum – Zitat aus dem WdChr: „Das absolute Wesen, der Gott des Menschen ist sein eignes Wesen, die Macht des Gegenstandes über ihn ist daher die Macht seines eignen Wesens.“¹

Dieses Buch zeigte große Wirkung, wurde sowohl als Skandal bewertet, als auch als große Befreiung, sowohl vom engen geistigen Joch der Kirchen, als auch als Wegweiser aus der politischen Abhängigkeit hinaus. Schließlich herrschte überall in Deutschland noch die Allianz von Thron und Altar. Wenn nun auch das Christentum (nicht nur die alten Heidenreligionen), mehr mit den Menschen als mit Gott zu tun hätte, woher nähmen dann die Fürsten ihre Legitimation? Eine willkommene Theorie in vorrevolutionärer Zeit...

Und eine zweite Frage ergab sich aus Feuerbachs Analyse: Wenn man nun Gott nicht als Schöpfer, als allmächtiges Gegenüber oder als höchsten Richter sieht, wo bleibt dann die Begründung der Moral?

Darauf antwortet Feuerbachs zweiter, hier eingelassener Spruch:

„Tue das Gute um des Menschen willen“. Dieser Satz war nicht so neu, denn er war eine konsequente Folgerung schon aus Luthers Auslegung der Bibel, der nur die Gnade und den Glauben des Einzelnen als „Türöffner“ fürs Himmelreich sah. „Gute Werke“ als Weg zum ewigen Leben waren eine der katholischen Traditionen, die schließlich in den von Luther bekämpften Ablasshandel mündete. Dagegen waren sie für den Protestantismus eine Sache der

Selbstverantwortung des Menschen, seine Zuständigkeit in seinem irdischen Leben. „Das Gute tun“ nützt den Menschen, hilft ihnen, bringt sie vorwärts: In Feuerbachs Worten trägt es bei zur „Glückseligkeit der Menschen“, und zwar hier auf Erden, im Gegensatz zur „Seligkeit“ im Jenseits. Und wenn man es um des Menschen willen tut, dann vermeidet man falsche Verpflichtungen und falsche „Belohnungen“. „Ich bin nur dann Mensch, wenn ich aus mir selbst das Menschliche tue, wenn ich die Humanität als die notwendige Bestimmung meiner Natur, als die notwendige Folge meines eigenen Wesens erkenne und ausübe...Nur wo die Handlungen der Menschlichkeit aus in der Natur des Menschen liegenden Gründen abgeleitet werden, ist eine Harmonie zwischen Prinzip und Konsequenz, Grund und Folge; ist Vollkommenheit.“²

„Die Moral kann nicht von dem Glückseligkeitsprinzip abstrahieren; verwirft sie auch die eigene, so muß sie doch die fremde Glückseligkeit anerkennen, widrigenfalls fällt der Grund und Gegenstand der Pflichten gegen andere, fällt selbst die Basis der Moral weg, denn wo kein Unterschied zwischen Glück und Unglück, zwischen Wohl und Wehe, da ist auch kein Unterschied zwischen Gut und Böse. Gut ist die Bejahung, böse die Verneinung des Glückseligkeitstriebes.“³
Soweit zum Kenotaph.

Seit wann gibt es nun den Philosophenweg? Anlässlich des 200. Geburtstags Ludwig Feuerbachs 2004 wurde diese Ausgestaltung der Anlage am Rechenberg vom Bürgerverein Erlenstegen und der Stadt Nürnberg ausgeführt. Schon 1999 wurde die Stele mit dem Bild des Anwesens, in dem Feuerbach wohnte, und der Gedenktafel von 1904 (beauftragt zum 100. Geburtstag des Philosophen) am Rande des Platzes beim Kenotaph aufgestellt. Diese Tafel, gearbeitet von Fritz Zadow, war 1906 an Feuerbachs Wohnhaus angebracht worden und als dieses Anfang 1916 abgerissen wurde, beim BfG aufbewahrt.

Der Philosophenweg, gekennzeichnet durch drei kleine Stelen mit Sätzen aus Ludwig Feuerbachs Werk, führt zum Kenotaph hin und von ihm weg Richtung Sternwarte. Die Tafel am alten Fußweg – ICH – DU – wurde vom Bürgerverein Erlenstegen gestiftet.

Aus welchem Werk stammen die Sätze, die hier aufgestellt sind? Ludwig Feuerbach blieb nicht bei der Analyse des Wesens der Religion stehen, auch wenn er noch weitere, detailliertere Werke zu diesem Themenkreis verfasste, sondern er wollte positive Impulse setzen, mit denen er zeigen wollte, dass die Philosophie die Stelle der Religion als „Lebensstütze“ übernehmen könnte und sollte. Damit meinte er nicht die universitäre Kathederphilosophie, die sich um Begriffsbestimmungen und Traditionen stritt, sondern eine neue, für das Leben der Menschen wichtige, ihre Existenz beeinflussende Philosophie. Und so hieß sein nächstes großes Werk: „Die Philosophie der Zukunft“, 1846. Wie man aus der Jahreszahl sieht, war auch dieses noch vor der Revolution von 1848 entstanden und veröffentlicht worden – und es zeigte wieder große Wirkung. Feuerbachs Ziel war es „die Menschen aus Theologen zu Anthropologen, aus Theophilen zu Philanthropen, aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits“ zu machen. Er hatte den ganzen Menschen, leiblich, seelisch und geistig, im Blick, und er wollte den Menschen Wege zeigen, sich von möglichst vielen Übeln zu befreien. Dies ist auch der Zusammenhang, in dem die Sprüche hier am Philosophenweg stehen, die alle aus der „Philosophie der Zukunft“ stammen. Dieses Werk ist in Paragraphen unterteilt, die jeweils als Thesen vorangestellt sind – und dann erläutert werden. (Die heutigen Erläuterungen stammen aber von mir...)

§ 33: Die Liebe ist Leidenschaft und nur die Leidenschaft ist das Wahrzeichen der Existenz.“
Wie man aus diesem Spruch sehen kann, ging es Feuerbach nicht um neutrales Diskutieren, um objektives Darstellen in seiner Philosophie, sondern um die Existenz des Menschen. Diese wiederum sah für ihn nur „wertvoll“ aus, wenn sie nicht so vor sich hin dümpelte, sondern leidenschaftlich erlebt und gelebt wurde – und der Weg dahin war die Liebe. Schließlich war der „Glückseligkeitstrieb des Menschen“ Triebkraft des Lebens und Ziel des Strebens. Und in diesen Zusammenhang passt die Liebe auf allen Ebenen.

§50: Nur das Menschliche ist das Wahre und Wirkliche

Dieser Satz steht deutlich im Zusammenhang mit der Religionskritik. Während in der Bibel steht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – und Feuerbach den Kirchen vorwarf, für die Menschen das irdische Leben zu entwerten und nur auf das „himmlische“ Wert zu legen, betont er mit diesem Spruch eine Umkehrung der Bewertung. Auch wenn man als Menschheit die Wahrheit nicht finden kann, sondern sich nur ihr annähern, so ist diese Wahrheit wertvoller als Offenbarungswahrheiten, weil sie etwas mit der Wirklichkeit der Menschen zu tun hat und sich auf diese bezieht, bzw. beziehen muss, sonst ist es Fantasie. „Die Wahrheit existiert nicht im Denken, nicht im Wissen für sich selbst. Die Wahrheit ist nur die Totalität des menschlichen Lebens und Wesens.“⁴

§ 62: Die wahre Dialektik ist kein Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst, sie ist ein Dialog zwischen Ich und Du.“

Dieser Satz steht in Zusammenhang mit Feuerbachs Kritik der traditionellen Philosophie. Er hat, wie vorhin erwähnt, bei Hegel, dem Begründer, bzw. Wiederentdecker der Dialektik, studiert, und hielt immer große Stücke auf dessen Leistung, wandte sich aber von dessen Folgerungen ab, wenn auch anders als etwa Karl Marx. Bei Hegel, könnte man sagen, kommt der Weltgeist zu sich selbst, entsteht durch den dialektischen Prozess der Weltgeschichte wieder eine Art Gottesbild und ein völlig vom konkreten, jeweils lebenden und leidenden Menschen abstrahiertes Bild der Weltgeschichte. Dies ist somit das Ergebnis des „Monologs des einsamen Denkers“. Aber Feuerbach ging es um den Dialog, um das Gespräch, die Beziehung, die Verbindung der tatsächlichen Menschen – deshalb das Bild von „Ich und Du“.

Aus dieser Verbindung, die für Feuerbach die Grundlage der menschlichen Existenz war, entspringen alle Positiva im menschlichen Leben: Die Liebe, der Geist, die Moral... Schließlich ist diese Kommunikation die Möglichkeit der Umsetzung des Glückseligkeitstriebes ins Leben.

Extraplatte ICH – DU

Zur Erinnerung an diesen Feuerbach'schen Grundsatz wurde diese Platte vom Bürgerverein Erlenstegen gestiftet. Um die zentrale Bedeutung dieser Verbindung für Feuerbach zu untermauern, habe ich noch ein paar Zitate dazu herausgesucht.

„Zwei Menschen gehören zur Erzeugung des Menschen, des geistigen so gut wie des physischen“⁵

„...das letzte Prinzip ist vielmehr die *Einheit* von *Ich* und *Du*. *Ich* ist *Verstand*, *Du* ist *Liebe*. *Liebe* aber mit *Verstand* und *Verstand* mit *Liebe* ist *Geist*.“⁶

„Das *Wesen* des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der *Einheit des Menschen mit dem Menschen* enthalten – eine Einheit, die sich aber nur auf den Unterschied von *Ich* und *Du* stützt.“⁷

„An dem Anderen habe ich erst das Bewusstsein der Menschheit. Durch ihn erfahre, fühle ich erst, dass ich Mensch bin;...daß nur die Gemeinsamkeit die Menschheit konstituiert.“⁸

Anmerkungen:

¹ Ludwig Feuerbach: Aussprüche aus seinen Werken, gesammelt von Leonore Feuerbach, Hrsg.: W. Schuffenhauer und H. Walther, Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft Nürnberg, Band 1, 2004, S. 27.

² Ebd., S. 47.

³ Ebd., S. 71.

⁴ Ebd. S. 4.

⁵ Hrsg. Werner Schuffenhauer, Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke (GW), Akademie Verlag Berlin 1990-2004, GW 9, S. 324.

⁶ GW 9, S. 227.

⁷ GW 5, S. 277.

⁸ Ebd., S. 277.